

OTTILIE ARNDT studierte Pädagogik und Kunstgeschichte, war als Lehrerin tätig, arbeitete daneben in der Redaktion einer Kinderzeitschrift und veröffentlichte zahlreiche Kurzgeschichten. Nach einem mehrjährigen Aufenthalt in Südamerika promovierte sie in Erziehungswissenschaften und Soziologie und arbeitete in der internationalen Bildungsforschung. Unter ihrem Autorennamen Lena Bloom sind drei Nürnberg-Krimis erschienen. Sie lebt mit ihrem Ehemann in Nürnberg.

LYDIA OSTERMEIER studierte Pädagogik und Kunstgeschichte, arbeitete danach als Lehrerin und zusätzlich als Tutorin an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. Sie war als Schulleiterin im Raum München und aktiv in der Lehrerweiterbildung tätig. Sie verfasste Fachbeiträge, arbeitete an einer Reihe von Schulbüchern mit und entwarf Kurzgeschichten. Sie hat eine Tochter und einen Sohn und lebt mit ihrer Familie in München.

ARNDT & OSTERMEIER

Eibengift

KRIMINALROMAN

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind rein zufällig.

emons:

EINS

»Die weiße Perle am Ammersee!«

Kriminaldirektorin Renate Wörlein ließ ihre Augen über den imposanten Bau wandern. Breit und behäbig ragte er am Ufer des Sees auf. An dem vorspringenden Mittelbau der weißen Villa war nicht an Blendsäulen und Halbpilastern gespart worden. Links und rechts vom dreistöckigen Mittelbau zogen sich Arkadenbögen über die Quertrakte. In den Bogenfenstern spiegelte sich das letzte Licht dieses Freitagabends im Mai. Alle vier Eckpunkte des Gebäudes wurden von Erkeranbauten flankiert, die in spitzen Giebeltürmchen endeten.

Versonnen betrachtete sie die vier kupfernen Harfenspieler auf den Spitzgiebeln, die in ihrer grünen Patina ins Land grüßten, und wiederholte: »Die weiße Perle am Ammersee. So heißt doch die Villa, nicht wahr, Otto? Sehr hübsch. Frisch restauriert. Hundert Jahre dürfte sie schon auf dem Buckel haben. Mitten im Naturschutzgebiet mit Blick auf Andechs, den heiligen Berg, das Wettersteingebirge und den See. Dein Conrad Desch hat entweder gut geerbt oder beim Kauf die Gunst der Stunde genutzt und mit Schmiergeld nicht gespart.«

Kriminaloberrat Otto Fechter schüttelte den Kopf. »Nichts dergleichen. Sein Urgroßvater hatte sich in diesen Winkel verliebt. Reich, wie er war, ließ er sich gern als großer Mäzen in der Kunstszene rund um den Ammersee feiern. Hier in Holzhausen waren sie alle einquartiert. Bei deren legendären Festen war er mit Begeisterung dabei. Ja, so mancher Künstler hätte buchstäblich von Luft leben müssen, wäre da nicht der alte Desch gewesen. Aber er hatte auch einen untrüglichen Blick für Qualität. Mit Schmieranten und Möchtegernkünstlern machte er kurzen Prozess. Die warf er kurzerhand aus dem Haus, mitsamt ihrer Leinwand. Und das ist nicht bildlich gemeint.«

Renate hörte interessiert zu, während sie sich der Villa weiter näherten. »Und siehe da, das künstlerische Qualitätsgen ist direkt auf den Urenkel übergesprungen. Desch ist doch berühmt für seine Spürnase. Hat er jemals einen Fehlgriff getan?«

»Nein.« Mehr konnte Otto nicht sagen, das ließ seine Kurzatmigkeit nicht zu.

Renate bemerkte das mit Sorge. Kein Wunder bei dem Übergewicht, das Otto mit sich schleppte. Gutes Essen hatte bei ihm einen nahezu erotischen Stellenwert. Es war sein Maß aller Dinge. Otto, dieser maßlose Genießer, war wie sie selbst Anfang fünfzig. Doch er war auf dem besten Weg, sich mit Messer und Gabel umzubringen. Sie kannten sich eine halbe Ewigkeit, genauer gesagt schon von der Ausbildung her, und hatten einige Verbrechen gemeinsam aufgeklärt. Das schweißte zusammen und war auch der Grund, warum sie sich um ihren langjährigen Freund Sorgen machte.

Endlich hatten sie das Portal erreicht und wurden sofort auf die Vernissage eingestimmt. Links neben dem Eingang, auf langen, biegsamen Stäben in unterschiedlichen Höhen angeordnet, wiegten sich fußballgroße rote Eibenbeeren. »Eibenelegie« hieß die Fiberglas-Installation, wie sie dem erklärenden Schild entnehmen konnten.

Ein junger Mann in rot-schwarzer Livree trat ihnen in den Weg. Er nahm ihre Einladungskarte auf einem Silbertablett entgegen und studierte sie eingehend. Wehte da nicht ein Hauch von Verachtung herüber, als er sie beide von Kopf bis Fuß musterte? Was sollte das überhebliche Hochziehen der linken Augenbraue? Renate beobachtete ihn verblüfft.

»Die letzte Zeile auf der Einladungskarte haben Sie wohl nicht gelesen«, merkte der Livreeträger mit näselnder Arroganz an.

Nun geschah Erstaunliches. Otto machte einen blitzschnellen Ausfallschritt, kam neben dem Livrierten zum Stehen und flüsterte ihm wenige Worte ins Ohr. Der stand daraufhin augenblicklich stramm und öffnete ihnen mit einer tiefen Verbeugung die Tür.

»Otto, du bist mir eine Erklärung schuldig. Was geht hier vor?« Renate bugsierte ihn in eine Nische des Eingangsbereichs.

Über Otto Fechters Gesicht glitt ein stillvergnügtes Grinsen. »Dem livrierten Lackaffen habe ich Folgendes erklärt: ›Wenn du dir nicht sofort deine dummliche Arroganz aus dem Gesicht wischst, erzähle ich deinem Chef, dass du zwei Jahre wegen Drogenbesitzes in Stadelheim abgesessen hast.‹ Mein visuelles Gedächtnis funktioniert nämlich noch einwandfrei.«

»Mag sein, aber was steht denn auf der Einladungskarte?« Sie riss

Otto die Karte aus der Hand und las laut davon ab: »Große Abendgarderobe erwünscht.«

Renate wurde blass.

»Und das sagst du mir nicht, du Hornochse!« Die blanke Wut sprühte aus ihren Augen. »Wie steh ich denn jetzt da im kurzen Rock? Von dir ganz zu schweigen! Dein ausgebeulter Trachtenanzug fleht kniefällig nach einer Reinigung. Wenn eine Kleiderordnung erwünscht ist, dann will ich mich auch daran halten. Was machen wir jetzt? Reingehen geht ohne Abendgarderobe nicht, also heimgehen.«

Otto ließ Renates Wutausbruch ungerührt über sich ergehen. Amüsiert verfolgte er, wie sich ihre blauen Augen vor Zorn verdunkelten und sie sich aufgeregt durchs Haar fuhr. Dass sie damit ihre Frisur ruinierte, war ihr offenbar gar nicht bewusst. Ungeschickt zupfte er ein paar der blonden Strähnen in Form und tätschelte ihre Hand.

»Selbstverständlich gehen wir hinein. An unserer Garderobe gibt es nichts auszusetzen. Du wirst schon sehen.«

Renate war davon keineswegs überzeugt und folgte Otto nur widerstrebend in den Ausstellungsraum.

Dezente klassische Musik lag wie duftiger Chiffon über dem großen Saal. Helles Lachen und die unterschiedlichsten Stimmlagen fügten sich nahtlos in den Klangteppich ein. Junge Mädchen in rot-weiß gestreiften kurzen Kleidchen boten auf Tablett Champagner und andere Getränke an. Renate und Otto griffen zum Champagner und blickten sich neugierig um. Die Wände, in zartem Rauchblau gehalten, wurden immer wieder durch weiße, flächige Jugendstilornamente aufgehellert. Eine gläserne Kuppel, die von außen gar nicht zu sehen war, ließ die Decke bis ins Unendliche wachsen. Üppiger Jugendstil. Der Marmorboden schimmerte in makellosem Weiß.

Kunstoffbessenen schoben sich die Gäste von Bild zu Bild. Natürlich trugen fast alle Damen lange Abendkleider, wie Renate bitter bemerkte. Das wäre die ideale Gelegenheit gewesen, ihr fränkisches Abenddirndl erstmals vor einem oberbayerischen Publikum zu präsentieren. Dieser Otto! Ein ausgewachsener Ignorant in Bekleidungsfragen. Sie bedachte ihn mit einem bösen Seitenblick.

Otto merkte davon gar nichts. Mit erwartungsvoller Andacht näherte er sich den Bildern. »Anderswelt I« hieß das, vor dem er verweilte. Er musterte es mit höchster Konzentration. Hochgewachsene, überschlanke Frauengestalten bevölkerten eine unwirtliche Mondlandschaft. Die Umrisslinien bruchstückhaft, aber wohlakzentuiert gesetzt. Hier ein eleganter Hüftschwung, dort eine eckige Schulter und ein kantig nach vorwärts gerichtetes Knie. Sie strebten alle zu einem Ziel hin. Hin zu einer uralten Eibe. Grau- und Weißtöne beherrschten das Bild. Ottos Augen waren ständig damit beschäftigt, fehlende Begrenzungslinien zu ergänzen, diffusen weißen, schwarzen und grauen Farbinseln Volumen zu geben. Eine Thing-Versammlung? Nur mit Frauen? So mochte er es. Bilder, die seine Phantasie beflügelten.

Der Titel des Gemäldes daneben war »Anderswelt II«. Graue und schwarze Schattenrisse tanzten um eine mächtige Eibe. Übersteigerte Bewegungen, absurd verdrehte Gliedmaßen, Schatten, die einander überlagerten und durchdrangen, irrlichterten über die weiße Leinwand. Ein wilder Totentanz? Entfernt erinnerte Otto das Bild an das Höhlengleichnis von Platon. Eine Scheinwelt?

Diese Bettina Tauber, wie Otto der Signatur entnehmen konnte, zog mit ihren Bildern den Betrachter in eine fremdartige Welt hinein und ließ ihn mit einem ganzen Bündel Fragen zurück. Eine Könnlerin, eine Meisterin.

Wer rempelte denn da so? Das Vernissagepublikum wurde zunehmend ungehobelter. Unwillig fuhr er herum.

Renate war der Störenfried. Nun zerrte sie heftig an seinem Ärmel und zog ihn mit sich. »Otto, das musst du dir ansehen.« Vor einem Bild mit dem Titel »In der Liebe verloren« machte sie halt. »Otto, das Bild muss ich haben. Sag das dem Desch. Aber der Preis muss stimmen, sag ihm das auch.«

Otto legte den Arm um Renates Schulter und begutachtete mit ihr das Bild. Mit zusammengekniffenen Augen prüfte er den düstern blauen Himmel, um dann wieder zu dem roten Schuh zurückzukehren. Das Gemälde wurde beherrscht von einer mächtigen Eibe, deren plastische, blau verschattete Rindenstruktur von vielen Jahrhunderten erzählte. Ein Bach, geheimnisvoll umwabert vom Bodennebel, floss über weiße Sinterterrassen und ergoss sich über die dicken, schlangenähnlichen Wurzeln der Eibe. Im oberen Drittel

des Stamms tat sich ein dunkles Loch auf. Eine Locheibe. Und da war er, der rote Schuh. In dem nahezu schwarzen Loch stand ein roter High Heel mit Plateausohle. Absatzhöhe gut und gerne fünfzehn Zentimeter.

»Dass du einen Schuhtick hast, weiß inzwischen das ganze LKA. Wenn dann hinter deinem Schreibtisch auch noch das Bild mit diesem roten Huren-High-Heel hängt, bringst du die Gerüchteküche ordentlich zum Brodeln. Wunderbar. Eine entzückende Vorstellung. Ich rede umgehend mit Desch.«

»Wie schön, die Herrschaften vom LKA sind ja doch gekommen.« Mit diesen Worten trat eine Dame in einem schwarzen Hosenanzug auf Renate und Otto zu. Übergroß. Überschlank. Überraschend fest der Händedruck, mit dem sie die beiden begrüßte. »Ich bin Barbara Engel, der gute Geist des Hauses. In meinen Händen liegt die gesamte Organisation. Herzlich willkommen Frau Direktor Wörlein. Auch Sie, Herr Kriminaloberrat Fechter, heiße ich herzlich willkommen zur Vernissage unserer drei Eibenkünstlerinnen. Sie werden sehen, wie unterschiedlich Bettina Tauber, Laura Berger und Verena Bach das Eibenthema interpretieren.« Barbara Engel warf einen kurzen Blick auf die hereinströmenden Gäste und stellte erfreut fest: »Sehen Sie, der Innenminister ist soeben eingetroffen. Soll ich Sie zu ihm bringen?«

Otto wehrte freundlich ab. »Lassen Sie nur. Wir werden ihm im Laufe des Abends schon über den Weg laufen.«

»Und wann kommst du?«, setzte Barbara Engel so unvermittelt in den Raum, dass Otto sich unwillkürlich umdrehte, um nachzusehen, wer gemeint war.

Barbara Engel strich eine ihrer schwarzen Locken aus der Stirn und lachte auf. »Das ist der Titel von meinem Lieblingsbild. Es hängt direkt hinter Ihnen, neben der Bauminstallation. Übrigens, das Büfett wird eröffnet, wenn Herr Desch seinen großen Auftritt hatte. Ich rechne in fünfzehn Minuten mit ihm.« Mit einem routinierten Lächeln entfernte sie sich.

Renate und Otto wandten sich um und betrachteten die Bauminstallation mit dem Titel »Totholzruhe«.

Ein skelettartig ausgebleichter Eibenstamm streckte seine verdrehten und verwundenen Aststümpfe nach allen Richtungen. Wie bei einem Leichenfundort wurde das Eibenskelett von einem rot-

weißen Polizei-Absperrband abgegrenzt. Gleich einer Tätowierung war »Totholzruhe« auf Stamm und Äste eingebrannt.

»Das wäre eine passende Installation für das Münchner LKA in der Maillingerstraße. Für so eine Realisierung von Kunst am Bau könnte ich mich richtig erwärmen«, meinte Otto mit Kennermiene.

»Dort drüben steht der Innenminister. Dem kannst du deine Vorstellung, wie Steuergelder verwendet werden sollten, gleich persönlich mitteilen«, schlug Renate vor und drängte ihn weiter zum Lieblingsbild von Barbara Engel mit dem geheimnisvollen Titel »Wann kommst du?«.

Die Bildmitte wurde wieder von einem mächtigen Eibenstamm beherrscht. Grün verschleiert warfen die Äste ihre blauschwarzen Schattenflecken darauf. Im unteren Drittel des Stamms tat sich ein dunkler Spalt auf. Eine Schlupfeibe. Ein Spalt, für einen zierlichen Menschen groß genug zum Durchschlüpfen. Eine blonde Haarsträhne, der letzte Schwung eines roten Kleides, ein Fuß, der sich zum Durchstieg hebt.

Otto konnte sich Barbara Engels Begeisterung nicht anschließen. Viel zu plakativ. Laura Berger ließ in ihrem Bild keinen Raum für Geheimnisse oder überraschende Wendungen. Solche Bilder bekamen erst durch wortreiche mystische Erklärungen ihr Fundament. Das kannte er zur Genüge. Vor diesen Erklärungsergüssen flüchtete er regelmäßig bei Ausstellungen. Ihm reichte das, was er selbst sehen und lesen konnte.

Ein kurzer, prüfender Rundblick, und er konnte die ausgestellten Werke den Künstlerinnen treffsicher zuordnen. Bettina Tauber, die Farbminimalistin, setzte ihre Bildvorhaben mit wohlberechneten, akzentuierten Pinselstrichen um, Laura Berger dagegen malte nahezu altmeisterlich und Verena Bach hatte sich auf Installationen spezialisiert.

»Herr Desch kommt. Wenn Sie möchten, können Sie ihn an der Auffahrt begrüßen.« Mit diesen Worten informierten die jungen Mädchen in ihren rot-weißen Kleidchen die Gäste. Sofort begann ein allgemeines Gedränge und Geschiebe in Richtung Ausgang.

Eingekeilt in die Menschenmenge, blieb ihnen keine Wahl. Auch Renate und Otto wurden ins Freie hinausgeschoben.

Über dem Ammersee hatte sich mittlerweile eine samtige Dunkelheit ausgebreitet. Unten am See näherte sich gemächlich ein Schiff,

nur von Fackeln erleuchtet. Vier Personen stiegen aus. Gemessen schritten sie über den Landungssteg und den Kiesweg nach oben. Die Gruppe bildete ein Dreieck. Vorneweg, in einem langen azurblauen Kleid, eine rot gelockte Schönheit. Wie eine griechische Tempelwächterin hielt sie in den erhobenen Händen eine Fackel. Hinter ihr schritt Desch, flankiert von zwei blonden Frauen. Beide waren in wallende rote Kleider gehüllt, das Haar fiel ihnen weit über die Schultern. Auch sie trugen Fackeln. Desch, deutlich kleiner als seine beiden Begleiterinnen, hatte sich untergehakt. Seine schwarze Hose, verbrämt mit roten Biesen, steckte in weißen Cowboystiefeln mit hohen Absätzen. Über dem schwarzen Hemd spannte sich eine weiß-goldene Brokatweste. Aus der Westentasche leuchtete das weiß-blaue Rautenmuster eines Einstecktüchleins.

»Das ist also Conrad Desch, der bekannte Galerist?«, fragte Renate.

Otto nickte und beobachtete, wie sich ihre Augen förmlich an Desch festsaugten. An seiner ungewöhnlichen Erscheinung, seinem exzentrischen Auftreten. Der runde Kopf saß halslos zwischen den schwarzen Kragenecken. Die breiten Lippen waren zu einem spitzbübischen Grinsen verzogen, und die kleinen hellen Augen wanderten über die erlesene Gästeschar.

Gemächlich schob Conrad Desch seine linke Hand zwischen die Westenknöpfe. Der Napoleon vom Ammersee. Keine seiner Bewegungen war von den Gästen unbemerkt geblieben. Begeisterter Beifall brandete auf, Blitzlichter zuckten, und Mikrofone verschiedener Fernsehsender richteten sich wie kriegerische Lanzen auf Conrad Desch.

Den nun folgenden staatstragenden Reden, in denen viel von Kultur, Bildungspolitik, Förderung der Künste und Mäzenatentum gesprochen wurde, schenkte Otto keine Aufmerksamkeit. Lieber vertiefte er sich in die Gesichter der Gäste.

Alle waren sie Deschs Einladung gefolgt: die Mächtigen, die Müßigen und die Mochtegers, die um jeden Preis dazugehören wollten. Neues Geld, alter Adel, Bildungsbürgertum, junge, attraktive Errungenschaften der Münchner Celebrity-Szene, Hungerleider und notorische Büfettfresser – alle waren sie da, wie jedes Jahr. Und wie in jedem Jahr entdeckte er auch einige fragwürdige Gesichter. Gesichter von Leuten, die er mit Geldwäsche, Drogenhandel und anderen Delikten in Verbindung brachte.

In der erlauchten Runde wurde eine gewisse Unruhe spürbar. Als erfahrener Szenekenner wusste Otto dies richtig zu deuten.

»Renate, jetzt wird es ernst. Reiß dich los, wir müssen zum Büfett. Gleich geht der Ansturm los.«

Wenige Minuten später war das Büfett im Saal eröffnet. Dank Ottos Zeitkalkül hatten sie die Konkurrenz weit hinter sich gelassen. Ungestört griffen sie nach den erlesenen Häppchen und ließen sich mit den Tellern in einer gepolsterten Sitzgruppe nieder.

Beim Essen fand Otto endlich die Zeit zu erklären, warum das mit der Kleiderordnung nicht so wichtig war.

»Renate, inzwischen hast du sicher bemerkt, dass ein kleiner Kreis der Gäste der Kleiderordnung nicht gefolgt ist. Das ist der innere Zirkel. Die wissen Bescheid. Und die kennen sich auch untereinander. Der Rest sind die Möchtegernpromis, die sich auf jedem besseren Fest herumtreiben. Das ist der dekorative Hintergrund. Auch deiner.«

»Wieso gehörsst du zum inneren Zirkel?«, erkundigte sich Renate misstrauisch. »Hast du dich etwa schmieren lassen?«

»Nein, keine Sorge. Ich war vor Jahren maßgeblich an der Aufklärung eines Kunstfälschungsskandals beteiligt. Damit habe ich Desch den Arsch gerettet. Seitdem überschlägt er sich vor Dankbarkeit. Schau nur, da kommt er schon.«

Conrad Desch verbeugte sich gerade so tief vor Renate, dass es nicht devot wirkte, und platzierte exakt zwei Millimeter über ihrem Handrücken einen Kuss. Dann boxte er Otto in die Seite: »Na, du alter Trachtler, was sagst du zu meinen Eibengrazien? Sind dir die vielen roten Punkte aufgefallen? Zwei Drittel der Werke sind bereits verkauft.«

»Aber hoffentlich nicht das Bild mit dem roten Schuh. Das hätte ich gerne erworben«, sagte Renate zu Desch.

Otto entging Renates Manöver nicht, mit dem sie ihre Worte begleitete. Wie zufällig landete ihre Hand auf der Linken von Desch. In ihre Augen schlich sich ein verträumter Glanz.

Doch Desch schien davon nichts zu merken. Bedauernd hob er die Schultern. »Es tut mir leid, aber das war eines der ersten Gemälde, die verkauft wurden. Laura kann für Sie noch einmal ein ähnliches Bild malen. Kommen Sie gelegentlich in meiner Galerie in München vorbei. Dann besprechen wir die Einzelheiten.«

Für Desch war damit das Problem gelöst. Er verabschiedete sich von Renate mit einem kernigen Händedruck, dagegen von Otto mit einem Augenzwinkern und einem leichten Schlag auf die Schulter. »Ich wünsche noch eine gute Unterhaltung. Otto, es wäre empfehlenswert, diesmal bis zum Ende des Feuerwerks zu bleiben. Es ist das exquisite, das jemals über dem Ammersee abgebrannt wurde.«

Nachdenklich sah Renate ihm hinterher, wie er in seinen absurden Cowboystiefeln davonstapfte. Wahrhaftig der Napoleon vom Ammersee. Er sah aus wie ein Mann, der bekam, was er wollte. Sein Lächeln war charmant und spitzbübisch, doch es lag auch Macht darin und die Arroganz, die Macht auf dem Fuß folgt. Jede seiner Bewegungen war bewusst kalkuliert, vom Handkuss bis zum augenzwinkernden Schulterschlag. Dazu seine ungewöhnliche Kleidung. Auch dahinter steckte Kalkül. Dazu fiel Renate eine Episode ein, die sie über Napoleon gelesen hatte. Der hatte bei seiner Krönung alle seine Generäle in Paradeuniform antreten lassen. Er dagegen erschien in der schlichten Kleidung eines einfachen Soldaten.

Desch kam ihr ähnlich vor. Erst sorgte er durch den Hinweis auf Abendgarderobe dafür, dass sich alle fein machten, und dann kam er in einer Kleidung daher, die meilenweit davon entfernt war. Für sie war auch das ein Beispiel von Machtdemonstration, ein kleines, aber vielsagendes. Er ließ die Gäste nach seiner Pfeife tanzen. Und wie sie tanzten, die Schönen und Reichen und die, die unbedingt dazugezählt werden wollten.

Ah- und Oh-Rufe schallten vom Portal herein. Das Feuerwerk versprühte einen ersten vielfarbigen Funkenregen.

Renate und Otto sahen eine Weile zu, dann drückten sie sich hinter dem Rücken der staunenden Menge vorbei und strebten dem Auto zu.

Jetzt zahlte es sich aus, dass Otto es weit oben an der Straße geparkt hatte. Ungehindert konnten sie das Grundstück verlassen und hatten auch noch den großen Vorteil, den Alkoholkontrollen zu entgehen, die die Polizei in Kürze rund um den Ammersee durchführen würde. Deschs Feste versprachen immer fette Beute. Manche, so erzählte man sich zumindest, ließen die Strafzettel sogar einrahmen, sozusagen als Nachweis, in die Villa Desch geladen worden zu sein.